



Philipp
Vandenberg

Augustus

Die geheimen Tagebücher

Leben, und ich begreife nun, warum der Göttliche so versessen ist, alles mit eigener Hand niederzuschreiben. Wer gibt schon vorbehaltlos zu Lebzeiten seine innersten Regungen und seine geheimen Gefühle preis?

Wüsste ich nicht zuverlässig, dass Augustus selbst Nacht für Nacht seine Gedanken niederschreibt, man könnte meinen, Livius habe ihm in die Feder diktiert, wenn er die heroische Vergangenheit Roms der zügellosen Gegenwart gegenüberstellt. Ja, bisweilen glaube ich sogar, die pathetischen Worte Vergils zu erkennen und Horaz' bildhafter Symbolik zu begegnen. Wen wundert's, ist Augustus doch ein glühender Bewunderer des einen wie des anderen. Dass ihm hingegen der Name Ovids, den er nach Tomis verbannt hat, nicht aus der Feder

kommt, muss eine tiefere Ursache haben als jene, die der öffentlich bekannt gemachten Verbannung zugrunde liegt.

Ich, Polybius, Freigelassener des Göttlichen Augustus, und des Schreibens kundig, verweise deshalb darauf, weil die Nachwelt zweifeln könnte an der Echtheit seiner Worte. Spätere Generationen sollen durch diese Schriften aber Augustus so erkennen, wie er wirklich war.

C

Beim Blitz des Jupiter, beim Pfeil der jungfräulichen Jägerin, beim Dreizack Neptuns, der über das Ägäische Meer gebietet, bin ich tollhausreif, dass ich heute, am Tage der Nonen des Maius, deren schlechter Klang mich zeitlebens abgehalten hat, irgendetwas Wichtiges zu beginnen, die Feder zwischen Daumen und Panzer meines Gesundheitsfingers klemme, der totsteif und fleckig von meiner Rechten wegsteht, um niederzuschreiben, was nie jemand erfahren sollte, weil es mein Innerstes betrifft, mein Denken und Wollen, mich: »*Imperator Caesar Augustus Divi Filius*«. Reicht mir Schierling gegen den Wahnsinn, der das reizbare Geschlecht der Dichter befällt, wenn

das Weiße in ihren Augen funkelt, wenn
Verborgenes aus ihrer Seele quillt, wenn
dunkle Absicht sich klärt zur Erkenntnis.
Hört, ich will kein Dichter sein, kein *poeta*
aus Minervas Reich, auch Jamben will ich
nicht schmieden, die das Wasser zum Ufer
der Seligen – mögen sie den Namen Publius
Vergilius Maro tragen, Quintus Horatius
Flaccus oder jenen, den auszusprechen ich
mich hüte seit sieben Jahren – die das Wasser
nur vertiefen zwischen mir und jenen, welche,
Bellerophon gleich, den Pegasus zu bändigen
wissen mit göttlichem Zaumzeug. Selbst
Titus Livius, alter Freund, selbst du, selbst
Glanz und Würde deiner Sprache würden
nicht genügen zur Erklärung meiner Taten, die
den Erdkreis unserer Herrschaft unterwarfen
und die, an ehernen Pfeilern auf dem
Marsfeld und überall im Reich die Ernte von
sechundsiebzig Lebensjahren beschreiben:

Res gestae. Was aber sind schon Zahlen, wenn es um ein Leben geht, wie oft sollst du ein Konsulat bekleidet haben oder die tribunizische Gewalt, wie viele Feinde musst du getötet, wie viel Land erobert haben, um dich glücklich zu nennen?

Ich, *Imperator Caesar Augustus Divi Filius*, der mehr Feinde gefangen, mehr Land erobert, mehr Ämter bekleidet und dem Volk mehr Geld gegeben hat als jeder vor meiner Geburt, ich nenne mich nicht glücklich, nicht an diesem Tag, an diesem Ort, habe ich doch mein einziges Kind verloren, von den Enkeln Gaius und Lucius in jugendlichem Alter ganz zu schweigen, und für alle Freunde schürte ich das Leichenfeuer. Beim Schreiben drücke ich die Hand gegen mein linkes Auge, weil seine Sehkraft der des rechten nachsteht und ohne diese Maßnahme Schwindel in meinem Kopf erzeugt; mein Gebiss ist schadhaf